

# Die Erkenntnisse des Generalmajors Carl von Clausewitz als Hilfen bei der Auswertung der heutigen Internationalen Krisenreaktionseinsätze mit deutscher Beteiligung sowie die Planung und Führung zukünftiger Einsätze

Von Christian E. O. Millotat

(Quellenangaben aus Carl von Clausewitz Hinterlassenes Werk Vom Kriege,  
achzehnte Auflage mit erweiterter historisch-kritischer Würdigung  
von Professor Dr. Werner Hahlweg, Bonn 1972)

Die internationalen Krisenreaktionseinsätze auf dem Balkan mit deutscher Beteiligung und der bald zu Ende gehende Einsatz in Afghanistan werden derzeit ausgewertet. Im folgenden wird aufgezeigt, welche Hilfen das Werk von Generalmajor Carl von Clausewitz dabei leisten kann, wenn man ihn zu Rate zieht, um Fehler bei zukünftigen Einsätzen zu vermeiden.

Carl von Clausewitz (1780 bis 1830), der in seinem nach seinem Tod von seiner Frau herausgegebenen Werk „Vom Kriege“ die „Natur des Krieges“ ohne moralische Reflexion untersucht hat, überließ die Erörterung dieser Frage, nämlich ob der Krieg überhaupt der ganzen Menschheit „heilsam ist oder nicht“ ausdrücklich den Philosophen und den Politikern. (Vom Kriege, a.a.O., S. 800).

Er stellte in seinem Werk „Vom Kriege“ eine universale Theorie der Kriegsführung dar, die Abstraktion und Wirklichkeitsbezug gleichermaßen in sich vereinigt und „Grundsätze (nicht „Gesetze“) für das praktische Handeln im Krieg und seine Interpretation anbietet. Diese „Grundsätze“ sollen keine „formelle definitive Bedeutung“ haben, sondern „Freiheit in der Anwendung lassen“.  
(Vom Kriege, a.a.O., S. 307f.).

Clausewitzens Theorie des Krieges ist Erkenntnis des „Wesens“, der „Natur“ des Krieges als Voraussetzung für Erkenntnisse und Axiome, die nicht rezept-

tologisch befolgt, sondern als „Leitstern“ für den selbstständig Handelnden dienen sollen. Er verstand sich als Soldat der Praxis, militärischer Lehrer und Theoretiker und nicht als Philosoph wie oft behauptet wird.

(Vom Kriege, a.a.O., S.800 , S. 184 und S. 312ff).

Als Gehilfe des bedeutenden preußischen Militärreformers, Generalleutnant von Scharnhorst, war er ein maßgeblicher Autor des neuen „Exerzir-Reglements der Preußischen Armee“ von 1812, das die „Tirailleurtaktik“, die aufgelockerte Fechtweise, einführte. In seiner Denkschrift über die Reform der Allgemeinen Kriegsschule zu Berlin vom 21. März 1819 (Vgl. Georg Meyer, Allgemeine Kriegsschule und Friedrich Wilhelms-Universität – Die ungleichen Zwillinge. Entstehung und Entwicklung“, in: Clausewitz Jahrbuch 2010, S. 69 ff und vor allem Anmerkung 49) forderte er eine auf die Praxis ausgerichtete Generalstabsausbildung mit Lehrformen, wie sie an den polytechnischen Schulen in Frankreich von Napoléon Bonaparte eingeführt worden sind. Er lehnte damit jede Universitätsähnlichkeit der Generalstabsausbildung ab, was vielen bis zum heutigen Tage unbekannt geblieben ist. Als Chef des Generalstabes des III. preußischen Armeekorps von 1815 praktizierte er erste Formen der Auftragstaktik und der von Gneisenau eingeführten Verfahren der Befehlstechnik. Im Zweiten Buch seines Werkes „Vom Kriege“ legte

er einen gewichtigen Grundstein der preußisch-deutschen Militärkultur, der bis heute fortwirkt: Er forderte, in Dienstvorschriften und Reglements nur Grundsätze aufzunehmen, die durch den Truppenführer mittels Führungskunst und des Prinzips der Auftragstaktik umgesetzt werden sollen. So enthalten bis heute deutsche Dienstvorschriften nur Grundsätze und keine detaillierten Durchführungsanweisungen wie in einigen anderen Armeen der NATO anzutreffen. (Vgl. hierzu Christian E. O. Millotat, Generalmajor Carl von Clausewitz – Erbe und Einfluss heute. Annäherung an Clausewitz in: Clausewitz Jahrbuch 2010, insbesondere S. 54 f.). Clausewitz kann daher als einer der Begründer der preußisch-deutschen Militärkultur bezeichnet werden.

Clausewitz wollte mit in seinem Werk „Vom Kriege“ folgendes erreichen:

„Ich hoffe“, schrieb er, „manchen Faltenkniff in den Köpfen der Strategen und Staatsmänner auszubügeln, und wenigstens überall zu zeigen, worum es sich handelt, und was bei einem Kriege eigentlich in Betrachtung zu ziehen ist“.  
(Vom Kriege, a.a.O., S. 180 ).

Er hat also gewusst, dass es solche „Faltenkniffe“ in den Köpfen von Politikern und Soldaten gibt. Das hören Politiker nicht gerne.

Clausewitz bietet für unsere Zeit intel-

lektuelle Werkzeuge zum Planen, Führen, Nachsteuern und Auswerten von bewaffneten Konflikten und multinationalen internationalen Krisenreaktionseinsätzen an, für Politiker, Diplomaten, Soldaten und alle sonstigen Akteure in solchen Einsätzen. Sie sind auf dem Balkan, vor allem aber auch in Afghanistan, lange zu wenig beachtet worden. Das hat zu Pannen, Verwundeten und Gefallenen geführt.

„Vom Kriege“ ist unvollständig geblieben, aber dennoch das bedeutendste Werk über den Krieg überhaupt. Man kann seinen Kriegsbegriff durch „Sicherheitsvorkehrungen aller Art und ihre Anwendung im Frieden und in allen Einsatzformen“ für unsere Zeit erweitern.

In neueren Arbeiten ist Clausewitz vom Nebel des Philosophischen befreit und für die Praxis von Politikern und Soldaten interpretiert worden. Amerikanische Wissenschaftler waren bei diesem Prozess lange führend.

Es ist in Deutschland meistens bekannt, dass Clausewitz das Militär der Politik unterordnet und dass er den Krieg als Instrument der Politik sieht und diese in Einsätzen immer wirkungsmächtig und leitend bleiben muss.

(Vom Kriege, a.a.O., S.990 f.) Weiterhin, dass der höchste Soldat – er nennt ihn den „Obersten Feldherrn“ – in die Planung, Leitung, Korrektur und Nachbereitung von Einsätzen als „Mitglied des Kabinetts“, d. h. der Regierung, eingebunden werden muss.

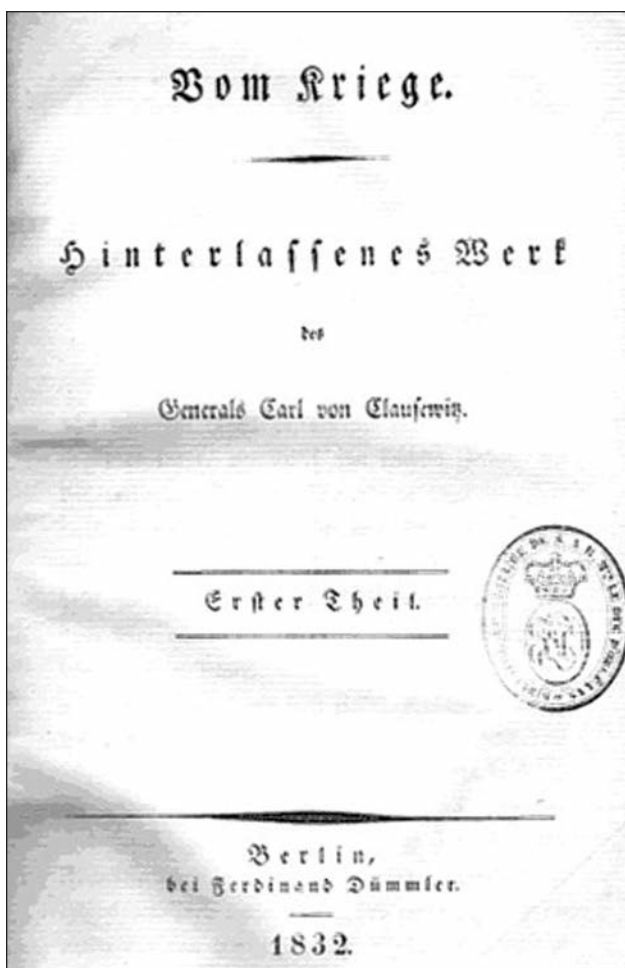
(Vom Kriege, a.a.O., S. 995).

Weniger bekannt ist, dass Clausewitz von der Politik fordert, dass sie an die Soldaten keine Forderungen stellen darf, die diese nicht leisten können. Er sagt hierzu:

„Dass die Politik an den Krieg Forderungen macht, die er nicht leisten kann, wäre gegen die Voraussetzung, dass sie das Instrument kenne, welches sie ge-

brauchen will, also gegen eine natürliche, ganz unerlässliche Voraussetzung“. (Vom Kriege, a.a.O., S. 994.)

Immer werden für ihn die „Hauptlineamente“ des Krieges von der Politik bestimmt, von einer „politischen, nicht militärischen Behörde“. (Vom Kriege, a.a.O., S.994.)



Originalausgabe des Buches „Vom Kriege“  
Dümmers Verlag, Berlin 1832

Gemeinfrei, Download von Wikipedia

Aber, fordert er:

„Freilich dringt das politische Element nicht tief in die Einzelheiten des Krieges hinunter, man stellt keine Vedetten (= Feldwachen) und führt keine Patrouille nach politischen Rücksichten.“ (Vom Kriege, a.a.O., S.992.)

Was heißt das für den Afghanistaneinsatz und die dort eingesetzten deutschen Soldaten?

Die politische Führung in Deutschland, auch Soldaten in hoher Verantwortung, haben bis Ende 2009 propagiert, die deutschen Soldaten seien im Norden von Afghanistan in einem Stabilisierungseinsatz ohne Kampf zum Aufbau dieser Region eingesetzt, als dort bereits die Verhältnisse eines nicht-internationalen bewaffneten Konflikts, also Krieges, herrschten. Sie haben sich lange

autistisch eine falsche Lagebeurteilung eingeredet und an ihr festgehalten. Den deutschen Soldaten wurde die Kampfausrüstung verweigert – Kampfhubschrauber, Panzerhaubitzen, Schützen- und Kampfpanzer – die dort für das Gefecht der verbundenen Kräfte gebraucht wurden. Vor allem fehlten aus allen Waffen zusammengesetzte Gefechtsverbände, die nach dem Prinzip der Auftragstaktik lagegerecht von den Kommandeuren vor Ort hätten eingesetzt werden können. Die Auftragstaktik, ein Kernelement der deutschen Militärcultur, das Politiker und Soldaten gerne vollmundig als deutsches Markenzeichen preisen, verkümmerte zum Lippenbekenntnis. Das hat zu Verwundeten und Gefallenen sowie Einschränkungen bei den Kräften und Mitteln geführt, die zur Auftragsdurchführung benötigt wurden. Das ist spektakulär bei der kritischen Lage deutlich geworden, in die der damalige Oberst Klein kam. Seine wenigen Kampftruppen waren im Kampf gebunden, als sich nach seiner Beurteilung der Lage die Bedrohung seines Lagers durch als Bomben benutzbare Tanklast-

wagen abzeichnete, die er aus Kräfte-mangel an Kampftruppen nur durch den Einsatz amerikanischer Kampfflugzeuge bereinigen konnte. Erst 2010 ist nachgebessert worden. Die Amerikaner mussten den deutschen Sektor in Afghanistan Nord zunächst mit 5 000 Soldaten und vor allem Hubschraubern verstärken. Viel zu spät kamen deutsche Kampf- und Rettungshubschrauber zum Einsatz.

Zu lange wurde von deutschen Politikern, offenbar auch von führenden Soldaten, an der Auffassung festgehalten, im autistisch herbeigeredeten Stabilisierungseinsatz in Afghanistan genüge eine leichte militärische Ausrüstung. Von den Soldaten wurde damit verlangt, mit unzureichenden Kampfmitteln auszukommen, mit denen sie ihren Auftrag nicht ausführen konnten. Die Politik stellte an die Soldaten Forderungen, die sie nicht leisten konnten.

Die politische Führung in Deutschland hat damit auch gegen Erkenntnisse von Clausewitz verstoßen, die wie Binsenweisheiten klingen:

„Im Kriege mehr als irgendwo sonst in der Welt“, hat er formuliert, „kommen die Dinge anders, als man sich es gedacht hat, und sehen in der Nähe anders aus als in der Entfernung“, im konkreten Fall in Berlin und Bonn.

„Lange Kriegserfahrung“, fährt er fort, „bringt zu dem Takt“ (d. h. zu der Fähigkeit), „den Wert dieser einzelnen Erscheinungen schnell zu würdigen...“ (d. h., auf eine Verschlechterung der Lage im Einsatzgebiet mit personellen Verstärkungen und den zur Erfüllung des Auftrags notwendigen Kampfmitteln zu reagieren.) (Vom Kriege, a.a.O., S. 372f.).

Es sei wiederholt: Anstatt die Truppe in Afghanistan unverzüglich für das Bewältigen ihres Kampfeinsatzes personell und materiell zu verstärken, als er den Charakter eines nicht-internationalen bewaffneten Konflikts angenommen hatte, – die Briten nennen diesen Vorgang „Mission Creep“ – hielt man autistisch an einer Fiktion fest und proklamierte in den Medien, deutsche Soldaten seien in Nordafghanistan weiterhin in einem Stabilisierungseinsatz ohne Kampf zum friedlichen Aufbau des Landes und erzielten dort großartige Erfolge, z. B., dass Mädchen wieder öffentliche Schulen besuchen konnten.

Zu lange „drang dort“, wie Clausewitz formuliert, „das politische Element“ in die „Einzelheiten des Einsatzes ein“, und die Politik begab sich auf die Ebene der taktischen Durchführung. Verteidigungs-

minister von Guttenberg, um ein Beispiel zu nennen, setzte in Afghanistan persönlich zwei Panzerhaubitzen ein.

Um es modern auszudrücken: Nach Clausewitz sollen sich Politiker auf der taktischen und operativen Führungsebene nicht in die Einzelheiten der militärischen Durchführung eines Einsatzes einmischen, auch wenn in diesem die politische Oberleitung immer präsent sowie wirkungsmächtig sein muss. Auch amerikanische Politiker haben das im Vietnamkrieg mit fatalen Folgen für die Soldaten und die Kriegsführung getan.

Der Einsatz in Afghanistan zeigt, dass in Deutschland die praktische Abgrenzung zwischen den politisch und den militärisch Handelnden schwierig ist. Von den Politikern verlangt das Befolgen dieser Forderung von Clausewitz Selbstzucht und Bildung in militärischen Fragen. Hinzu muss die Erkenntnis treten, dass im heutigen Informationszeitalter bei falschem Verhalten Kräfte freigesetzt werden können, die den unbeabsichtigten Charakter eines nicht zu beherrschenden Geistes aus der Flasche annehmen können.

Der Afghanistaneinsatz zeigt nämlich, dass militärisches Handeln dort unmittelbaren Einfluss auf die deutsche Innenpolitik hatte und noch immer hat. Das kann schwerwiegende Folgen für seine Führung haben und zu voreiligen sowie falschen Beurteilungen dortiger Vorgänge führen. Das ist bei der Behandlung des „Falles Oberst Klein“ durch deutsche militärische Vorgesetzte und vor allem die Medien spektakulär deutlich geworden, auch nachdem dessen Handeln in Afghanistan von einem deutschen Gericht als zulässig bewertet worden ist. Das wollen Kritiker seines auf der Grundlage einer langen Lagebeurteilung gefassten Entschlusses zum Einsatz von Kampfflugzeugen gegen die beiden bedrohlichen Tanklastwagen auch 2013 noch immer nicht zur Kenntnis nehmen. Das zeigte die vernichtende Stellungnahme eines hohen NATO Vorgesetzten des Obersten, eines deutschen Generals, im Spielfilm über Kleins Handeln und die Diskussionsrunde in der ARD nach seiner Ausstrahlung, in der angemaßte

Experten ohne Mandat des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen, die dort nie Verantwortung für Soldaten getragen haben, weiterhin den Stab über ihn zu brechen versuchten.

Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen, „also noch einmal“ mit Clausewitzens Worten in diesem Zusammenhang: „Der Krieg“, sagt er, „ist ein Instrument der Politik; er muss notwendig ihren Charakter tragen, er muss mit ihrem Maße messen; die Führung des Krieges in seinen Hauptumrissen ist daher die Politik selbst, welche die Feder mit dem Degen vertauscht, aber darum nicht aufgehört hat, nach ihren eigenen Gesetzen zu denken.“

(Vom Kriege, a.a.O., S. 998.)

Clausewitz fordert, dass „der Kriegsplan“, wir sagen heute, das strategische Konzept eines Einsatzes, den „ganzen kriegerischen Akt“ zusammenfassen muss. Erst durch ihn werde der kriegerische Akt zur einzelnen Handlung, also zu einem Ganzen, „in welchem sich alle besonderen Zwecke ausgeglichen haben“, d. h. in ein Gesamtkonzept eingebunden worden sind. „Man fängt keinen Krieg an“, führt er fort, „ohne sich zu sagen, was man mit und was man in demselben erreichen will, das erstere ist der Zweck, das andere das Ziel. Durch diesen Hauptgedanken werden alle Richtungen gegeben, der Umfang der Mittel, das Maß der Energie bestimmt, und er äußert seinen Einfluß bis in die kleinsten Glieder der Handlung hinab“.

(Vom Kriege, a.a.O., S. 952).

Bereits auf dem Balkan ist versäumt worden, in den Weisungen der politisch-strategischen Ebene für die dortigen Einsätze der Internationalen Gemeinschaft – der Resolution 1244 des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen für das Kosovo und das Dayton Friedensabkommen für Bosnien und Herzegowina – das Ziel der Einsätze zu definieren. Beide internationalen Krisenreaktionseinsätze litten darunter, dass die Handlungsstränge der Internationalen Gemeinschaft nicht in eine Hand gelegt worden sind und neben ihnen politische Funktionäre dort engagierter Länder sowie hunderte von Nicht-

Regierungsorganisationen („NGOs“) unstrukturiert ohne gemeinsame Oberleitung nebeneinander herwirken konnten.

Clausewitz fordert, dass die politisch-strategische Führung einen strategischen Plan, eine Gesamtstrategie, erarbeitet, in dem das Ziel eines Einsatzes festgelegt ist, die unterschiedlichen Akteure benannt werden und ihre Zusammenarbeit geregelt wird. Politiker, Diplomaten, Soldaten, Polizisten sowie Angehörige anderer, in ihr eingebundene Organisationen müssen harmonisch zusammenwirken. Das funktioniert nur, sagt Clausewitz, wenn alle Akteure mit den Grundproblemen und dem Wesen der Politik, des Militärs, der Wirtschaft und vor allem den jeweiligen Bedingungen im Einsatzgebiet vertraut seien. Dies ist ein hoher Anspruch, dessen Verwirklichung in weiter Ferne liegt.

Das Konzept einer „vernetzten Sicherheit“ und einer „vernetzten Operationsführung“, eines „Comprehensive Approach“, erfordert also, dass auch die zivilen Schlüsselakteure in einem Einsatzgebiet von Anfang an in eine solche Gesamtstrategie eingebunden werden.

Das macht ein Umdenken der Akteure, die sich bislang der Einbindung in militärische Strukturen und ihrer Entscheidungsverfahren verschlossen haben, erforderlich. Die noch immer ausstehende Akzeptanz vieler ziviler Aufbauorganisationen in den Einsatzgebieten, dass nur Soldaten ihre Arbeiten absichern können, erfordert, dass die Akteure aus diesem Kreis, die bisher aus vielerlei Gründen eine Beteiligung von Streitkräften an internationalen Kriseneinsätzen ablehnen, ihre Auffassungen ändern und ihre Aversionen gegenüber Soldaten aufgeben. Bis das erreicht ist, wird noch viel Zeit vergehen.

In Afghanistan waren und sind die internationalen Handlungs- und Machtstrukturen noch komplizierter als auf dem Balkan. Dort wirken der ISAF-Kommandeur der NATO mit einem Mandat der Vereinten Nationen, der zugleich nationaler Vorgesetzter der ISAF nicht unterstehender US-amerikanischer Truppen ist, Beauftragte der truppenstellenden

Länder, von denen der Botschafter der USA über die größte Machtfülle von allen seinen Kollegen verfügt, der Afpak-Sonderbeauftragte der USA und Beauftragte der Länder friktionsträchtig sowie unverzahnt nebeneinander her. Daneben wirken NGOs und andere Organisationen, von denen viele eine enge Zusammenarbeit mit der ISAF ablehnen.

Nach Clausewitz müssen alle diese Akteure in ein strategisches Gesamtkonzept – er nennt dieses, es sei wiederholt, Kriegsplan – eingebunden und ihre Arbeit unter einer leitenden Hand orchestriert werden. Das ist in Afghanistan aus den dargelegten Gründen nie der Fall gewesen. Solange diese Orchestrierung aller Akteure nicht stattfindet und auf ein gemeinsames Ziel ausgerichtet werden kann, gibt es keinen funktionierenden „Comprehensive Approach.“

Und ein weiteres: Clausewitz fordert – und das ist seine Darstellung des „Comprehensive Approach“ – den Krieg „wie ein organisches Ganzes“ zu betrachten, „von dem sich die einzelnen Glieder nicht absondern lassen, wo also jede einzelne Tätigkeit mit dem Ganzen zusammenströmen und aus der Idee dieses Ganzen hervorgehen muss. ...“ Für ihn ist eben „der oberste Standpunkt für die Leitung des Krieges, von dem die Hauptlinien ausgehen, kein anderer als der der Politik“. ... (Vgl. Vom Kriege, a.a.O., S. 993f.) die alle anderen Elemente, Akteure und Kräfte orchestriert und leitet.

Für ihn ist es „unzulässig“ und „schädlich“, wenn „ein großes kriegerisches Ereignis oder der Plan zu einem solchen nur militärisch beurteilt wird, und er hält es für „widersinnig“ bei Kriegsentwürfen und bei der Kriegsführung nur Militärs zu Rate zu ziehen, die eine rein militärische Beurteilung abgeben. Er hält es aber für noch „widersinniger, die vorhandenen Kriegsmittel dem Feldherrn zu überweisen, um danach einen rein militärischen Entwurf zum Kriege oder Feldzuge zu machen.“

(Vom Kriege, a.a.O., S.994). Clausewitz schafft gedankliche Klarheit in einer Zeit, in der in vielen Ländern,

aber vor allem in Deutschland, der semantische Konsens über militärische Begriffe, Einsatzgrundsätze sowie Besonderheiten von Streitkräften weitgehend verlorengegangen ist. Die laienhaften Kommentare mancher deutscher Politiker, des Wehrbeauftragten und vieler Medien über das Geschehen in Afghanistan und die Vorschläge zur Abstellung dort auftretender Mängel belegen beklemmend diese Feststellung.

Man kann das Geschehen in Afghanistan unterschiedlich bewerten. Die politisch Verantwortlichen, die militärischen, zivilen und anderen Akteure müssen sie jedoch zutreffend entschlüsseln und in der Öffentlichkeit interpretieren können. Ein Goethewort formuliert die Voraussetzung hierzu:

„Nur wer klare Begriffe hat kann befehlen.“



Generalmajor a. D.  
Christian Otto Eduard Millotat  
war von 1963 bis 2004 Soldat.  
Verwendungen u. a.  
Kommandeur  
Panzergrenadierbataillon 362,  
Walldürn,  
stv Kommandierender General II.  
Korps,  
Befehlshaber des Wehrbereichs II,  
Mainz.  
Von 2005 bis 2007 war er  
„Director of the Department of Security  
Co-operation“ der OSZE  
in Bosnien und Herzegowina.